

Gerfrid Arnold

Jan & Julia

in Dinkelsbühl

Gruseltour

Stadttour

Christoph-von-Schmid-Tour





Inhaltsverzeichnis

Gruseltour

1. Station, Weißer Turm, Oberer Mauerweg /
Dönersberg Das Turmherrle
2. Station, Oberer Mauerweg und Kapuzinerweg Der
Thomasreiter
3. Station, Ellwanger Straße 3, Zu den drei Linden Die
toten Lämmer
4. Station, Stadtteil Segringen Der coole Frisörlehrling
5. Station, Dreikönigskapelle, Adlergässlein 1 Die
Gebeine der drei Weisen
6. Station, Jugendherberge, Koppengasse 10 Das
Kornmännle
7. Station, Am Rossbrunnen, Rossbrunnengasse Die
Rossbrunnenelse
8. Station, Rossbrunnen, Rossbrunnengasse Das
Wodansheer
9. Station, Untere Schmiedgasse, Russelberggasse,
Pfluggasse, Obere Schmiedgasse Totschlag bei den
Schmieden
10. Station, Faulturm, am Stadtpark Ein Kriminalfall
11. Station, Spital, Dr.-Martin-Luther-Straße 6 b Die
Schlange Serpentina
12. Station, Spital, Dr.-Martin-Luther-Straße 6 a Der
Kellergeist

13. Station, Bleiche, Nikolaus-Eseler-Straße Blutige Wäsche
14. Station, Bechhofener Straße, Bahneinschnitt Der geköpfte Läufer
15. Station, Altes Rathaus, Altrathausplatz 14 Der Blausieder
16. Station, Altes Rathaus, Altrathausplatz 14 Der Schneeweiße Rat
17. Station, Altes Rathaus, Altrathausplatz Die Kinderzeche
18. Station, Stadtteil Seidelsdorf, Knorrenmühle Der Feuergeist
19. Station, Karmeliterkloster, Klostergasse 1 Der Dinkelbauer
20. Station, Karmeliterkloster, Klostergasse 1 Der Klosterschatz
21. Station, Wethgasse Weißes Schaf und schwarzer Hund
22. Station, Mönchsrother Straße, vor dem Nördlinger Tor Die zwölf Gartenjungfern
23. Station, Nördlinger Straße - Deutschhofberg Wunderbrünne und Hungerbrünne
24. Station, Münster St. Georg Das Ratsglöcklein
25. Station, Münster St. Georg Die seltsame Anna Hosanna
26. Station, Münster St. Georg Spuk im Münster
27. Station, Münster St. Georg Maria schwitzte Blut
28. Station, Münster St. Georg Die ohrfeigende Orgel

29. Station, Kirchhöflein 4 Die zwölf Silberapostel

Stadttour

1. Station, Segringer Straße 37 Herr von Goethe und die drei Mohren
2. Station, Spitalgasse Von einer Prinzessin und zwei Stadtmauern
3. Station, Bleichspielplatz Eine Wiese zum Bleichen
4. Station, Spitalhof Eine Maschine aus Holz PS oder Menschenstärke
5. Station, Am Rothenburger Weiher Robin Hood im Stadtpark?
6. Station, Altrathausplatz Von blauen Zipfeln, Karpfen und Dieben
7. Station, Altrathausplatz 14, Segringer Straße 30 Aufstand am geilen Montag
8. Station, Muckenbrünnlein 11 und 13 Haus und Stadel des Scharfrichters
9. Station, Spitalhof Die abgehackte Hand
10. Station, Rothenburger Tor Die Hexen von Dinkelsbühl
11. Station, Föhrenberggasse 38 Wo die Rösser mahlten
12. Station, Mönchsrother Straße 1 Die Stadtmühle Rechnen wie die Römer
13. Station, Schranne, Weinmarkt 7 Von Kornspeichern und einer unanständigen Bürgermeisterin
14. Station, Deutsches Haus, Weinmarkt 3 Ein Weingott und sieben falsche Planeten

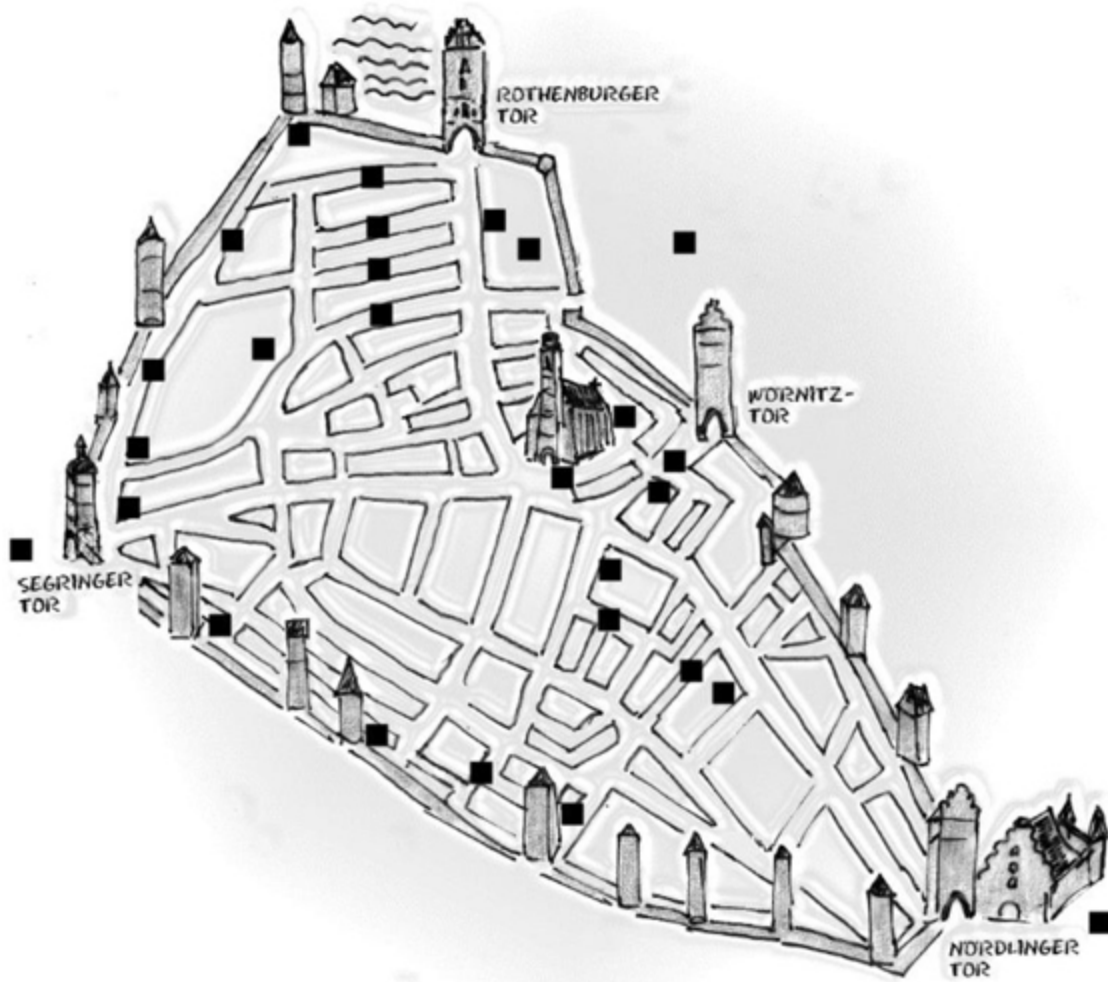
15. Station, Föhrenberggasse 30 Das Rokokoschloss vom Deutschen Orden
16. Station, Klostergasse 19 Ein Plumpsklo zwischen den Häusern
17. Station, Rothenburger Weiher Den Feind im Zwinger bezwingen
18. Station, Stadtparkruine Vorsicht Fälschung! War der Schwedenkönig hier?
19. Station, Stadtparkgraben 30 Jahre Krieg Und die Kinder zechten Bier und Brot
20. Station, Oberer Mauerweg 2, 4, 6, Auch Dinkelsbühl hatte Soldaten
21. Station, Oberer Mauerweg Türme, Türme, Türme
22. Station, Dreikönigskapelle, Adlergässlein 1 Schwarze Vögel mit zwei Köpfen
23. Station, Münster, Marktplatz 1 Wer wohnte auf dem Münsterturm? Feuer und Wasser
24. Station, Münster St. Georg Die Münster-Euroscheine

Christoph-von-Schmid-Tour

1. Station, Chr.-von-Schmid-Denkmal, Marktplatz Von einem Denkmal und goldenen Nüssen
2. Station, Café am Münster Von Weihnachtskleidern und langen Hosen
3. Station, Chr.-von-Schmid-Denkmal, Marktplatz Ein halbes Denkmal für Kinder
4. Station, Daheim Die Abendsuppe
5. Station, Daheim „Ihr Kinderlein, kommet“

6. Station, Daheim „Ihr Kinderlein, kommet“ geht um die Welt
7. Station, Klostergasse 19 Das Geburtshaus Geisterstreiche
8. Station, Klostergasse 19 Weihnachtsabend beim Stophele
9. Station, Föhrenberggasse 30, Deutschordensschloss Trommelschuss und Perückenpomade
10. Station, Kirchhöflein 6, Klostergasse 1 Schulstreiche im Kloster
11. Station, Altrathausplatz 4 In der Lateinschule
12. Station, Altrathausplatz 14 Zu Besuch bei C. v. S. im Haus der Geschichte
13. Station, Dr.-Martin-Luther-Straße 5 Auf der Flucht nach Ägypten
14. Station, Spitalgasse, Spital Ein gespenstisches Rätsel im Schnee
15. Station, Daheim Eine Weihnachtsgeschichte Paul Arnold
16. Station, Marktplatz, Münster Geheimnisvolle Weihnachtsmusik beim Löwenbrunnen
17. Station, Münster Bei der Krippe

Gruseltour





Opa wusste eine ganze Menge über Dinkelsbühl. Er hatte viel in Büchern über die uralte Stadt gelesen, er wusste jeden dunklen Winkel zwischen den engen Häusern. Und als seine Enkelkinder Jan und Julia in den Herbstferien zu Besuch kamen - Jan ging in die vierte Grundschulklasse, seine Schwester Julia in die sechste Klasse Gymnasium - machten sie eine richtige Gruseltour.

Opa hatte alles Nötige dabei: Einen Stadtplan, auf dem er ihren Standort einzeichnete, ein Notizbuch, in das er allerlei geschrieben hatte und das er mal von vorne nach hinten und mal von hinten nach vorne durchblätterte.

Er kannte spannende Sagen und Spukgeschichten und wusste die Plätze und Gassen, in denen sich etwas Geheimnisvolles, Geisterhaftes oder Gruseliges ereignet haben sollte.

Und so waren alle zufrieden: Opa, weil er jemanden hatte, der ihm zuhörte, und dem er ein klein wenig Angst einjagen konnte. Und Jan und Julia, weil sie die gruseligen Orte cool fanden und dabei manchmal ein klein wenig erschrecken und eine Gänsehaut bekamen. Aber das gaben sie nicht zu.

„Merkt euch, Kids“, sagte Opa und hob seinen Zeigefinger in die Höhe, „in jedem Spuk und in jeder Sage steckt ein Körnchen Wahrheit. Die Leute haben aus einem wahren Ereignis etwas Geheimnisvolles gemacht, weil sie sich viele Dinge nicht erklären konnten und abergläubisch waren. Und deshalb kann man nebenbei über Dinkelsbühl und die Bürger von früher manches lernen. Geisterspuk gibt es in Dinkelsbühl natürlich ebenso wenig wie anderswo auf dieser Welt.“

Die Kids lachten. „Wir glauben jedenfalls nicht an Geister und so Zeug!“, behaupteten sie.

Zuhause bei Oma zeichneten sie, was sie erlebt hatten.



1. Station

Weißer Turm, Oberer Mauerweg / Dönersberg

Das Turmherrle

Es war Samstagmorgen. Sie saßen gemütlich beim Frühstück als im Radio der Wetterbericht durchgegeben wurde. In der Region waren Windböen mit Schauern gemeldet, aber hin und wieder sollte auch die Sonne durch die Wolken kommen.

„Gemischtes Wetter!“, rief Opa munter. Gerade richtig für unsere Gruseltour. Bei strahlendem Sonnenscheinlässt sich der beste Geist nicht blicken.“

„Nee“, meinte Julia und warf einen Blick durch das Fenster auf den düsteren Himmel. „Wollen wir bei dem schlechten Wetter echt raus?“

„Faule Jule, faule Jule“, spottete Jan, „willst du vielleicht den ganzen Tag daheim rumhocken und Däumchen drehen?“

Ehe Julia ihrem kleineren Bruder einen Rippenstoß verpassen konnte, hob Opa beschwichtigend die Hand: „Peace, Kids! Ihr werdet sehen, es wird ein aufregender und unheimlich spannender Tag. Los! Zähne putzen, warme Pullover und Anoraks anziehen! Ihr könnt Omas Regenschirme mitnehmen. Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur schlechte Kleidung!“

„Nee“, meinte Jan, und ahmte seine Schwester nach. „Wollen wir jetzt echt unsere Zähne putzen?“

Da musste auch Julia lachen. „Okay, meinetwegen. Aber wenn es zu nass wird, gehen wir irgendwo rein, Opa! Versprochen?“

„Okay“, brummte Opa gutmütig. „Bildung hat eben ihren Preis.“

So zogen sie nach einer Weile los. Den ersten Halt machte Opa am Weißen Turm.

„Hier beginnt unsere Gruseltour“, begann er. „Der weiße Turm ist viel mächtiger als die anderen Türme am Oberen Mauerweg, wie ihr seht. Schaut ihn genau an, es fällt euch sicher etwas auf!

„Da ist eine kleine Holztür am Turm, mit einem Warnschild auf dem ein Blitz ist. Im Turm ist Elektrizität“, bemerkte Jan.

„Und der Turm ist zugemauert“, rief Julia. „Der hatte früher ein spitzes Tor.“

„Bingo!“, lobte Opa. „Es ist genau so groß wie die anderen Dinkelsbühler Tortürme, es war einmal ein Torturm. Aber nicht lange. Der Berg ist sehr steil, und man musste eine Holzbrücke über den Stadtgraben bauen.“

Opa senkte seine Stimme geheimnisvoll.

„Am Weißen Turm ist es nicht geheuer. Hier treibt sich ein alter Mann mit weißem Bocksbart herum. Man bemerkt, dass er hinkt: Sein linker Fuß ist von einem Ziegenbock.

„Und wer ist das?“, fragte Jan.

„Es ist das Turmherrle, das hier rumlungert und auf leichtgläubige Menschen wartet.

Als der Weiße Turm noch ein Stadttor war, kam ein armer Bursche daher. Es war schon dämmerig, die Nacht brach eben herein und der Wind piff und zog durch das Tor.“

„So wie jetzt“, meinte Julia und zog den Reißverschluss vom Anorak bis zum Hals hinauf.

„Mit einem Mal spürte der Bursche eine Grabeskälte. Der Böse hockte in der Durchfahrt in der Wächternische und rief: He, kannst du einen Haufen Geld brauchen? – Das wäre nicht schlecht, seufzte der Bursche. Er zog seinen Geldbeutel hervor und drückte ihn zusammen, als wolle er eine Münze herauspressen.“

Opa ballte seine Faust und hielt sie den Kids vor die Nase, als wollte er einen Euro herauspressen. „Aber der

Geldbeutel war total leer.“

„Da erwiderte der Teufel: Das ist gleich passiert, du brauchst mir nur deinen kleinen Finger geben und mit deinem Blut den kleinen Zettel da unterschreiben.

Der Bursche zögerte nicht lange, riss sein Messer vom Gürtel und gab es dem Teufel. Ratsch, schnitt er ihm das letzte Fingerglied ab. Mit schmerzverzerrtem Gesicht krakelte der Bursche mit dem blutigen Stumpf seinen Namen hin.“

Opa meckerte wie ein Ziegenbock los, sodass Julia und Jan erschrocken zusammenfuhren.

„Höhnisch warf ihm der Ziegenbärtige einen prall gefüllten Lederbeutel zu: Und vergiss nicht! Deine Seele gehört jetzt mir!

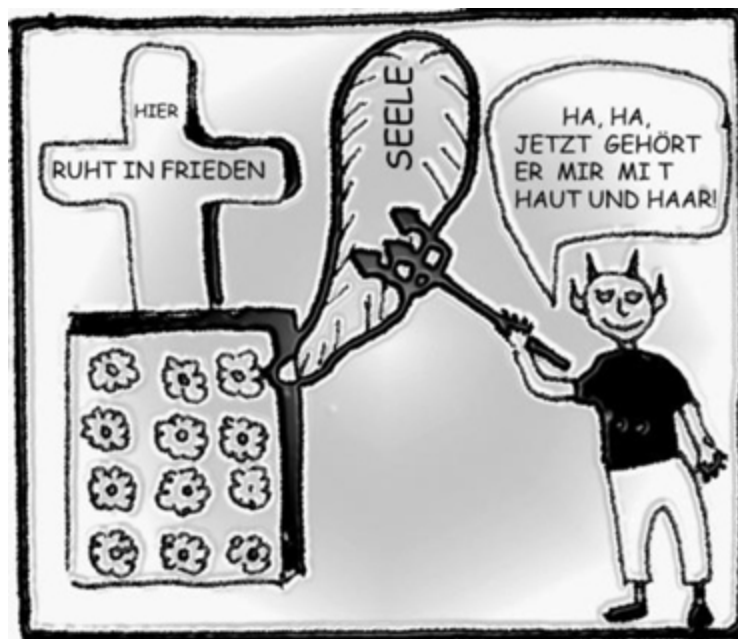
Der junge Bursche lief davon, er gab nicht viel auf das Geschwätz des Alten. Er ließ es sich gut gehen und lebte in Saus und Braus. Eines Tages war er spurlos verschwunden. Keiner wusste wohin, keiner hat ihn je wieder gesehen.

Aber das Turmherrle, das soll immer noch sein Unwesen am Weißen Turm treiben und nach einem dummen Opfer Ausschau halten, das ihm seine Seele verkauft.

Opa ging zum Turm und schlug mit der flachen Hand auf die Holztür, dass es dröhnte.



„Diese Türe wurde vor rund 200 eingebaut und das Tor wurde mit Steinen zugemauert. Ein Junge hatte sich nämlich im Turm in den Finger geschnitten, weil ihm andere dafür Geld gaben.“ „Vielleicht hat er geglaubt, dass ihn das Turmherrle erscheint und ihn reich macht“, lachte Jan, „ganz schön dumm!“



„Und was ist an der Sage wirklich wahr?“, wollte Julia wissen.

Opa zog die Stirn kraus.

„Vielleicht kam es den Leuten merkwürdig vor, weil das Tor da war und es nicht benutzt wurde. Vielleicht trieben sich nachts Jugendliche darin herum.“

„Weiter, sagte Jan. Weiter zum nächsten unheimlichen Ort.“



2. Station Oberer Mauerweg und Kapuzinerweg

Der Thomasreiter

Es fing an leise zu regnen und Jan und Julia zogen ihre Kapuzen über die Köpfe. Langsam gingen sie am Oberen Mauerweg an einigen Türmen vorüber. Kurz vor dem Segringer Tor blieb Opa stehen.

„Stellte euch vor, es wäre Dezember und der Regen käme als Schnee herunter“, sagte er.

Julia schüttelte sich. „Brrr, es ist auch so schon ungemütlich genug, Opa.“

Sie drückten sich an die Stadtmauer, die vor dem Regen Schutz gab.

„Genauer gesagt, wenn es der 21. Dezember wäre“, fuhr Opa fort, „wäre es nicht klug hier und auf dem Kapuzinerweg auf der anderen Seite vom Segringer Tor nachts spazieren zu gehen.“



„Warum denn gerade an dem Tag?“

„Am 21. Dezember ist Wintersonnwende. Die Tage werden von da an wieder länger. Das war für die Menschen früher von großer Bedeutung. Deshalb ist dieser Tag von jeher ein Tag voller Geheimnisse. Die Spukgestalten beginnen mit ihrem Unwesen. In den Winternächten, in denen das alte Jahr vergeht und das neue sich ankündigt, kämpfen die finsternen Mächte mit den guten Geistern des Lichts um die Vorherrschaft. Und die Helligkeit gewinnt von Tag zu Tag.

Der 21. Dezember ist auch der Namenstag des ungläubigen Jüngers Thomas, der nicht an die Auferstehung Jesu glauben wollte. Er legte seinen Finger in die Wundmale, um es zu spüren.“

Opa senkte seine Stimme geheimnisvoll.

„Schon mehrere Leute haben den Thomasreiter am Stadtmauerweg gesehen. Seine lange, magere Gestalt hockt zusammengekrümmt auf einer knochigen Schindmähre, die sich müde dahinschleppt.“

Opa zog seinen Kopf ein und seine Schultern hoch und krümmte sich zusammen. Mit einem Bein stampfte er dreimal auf den Boden, und noch dreimal und wieder im gleichen Rhythmus: Bum, bum, bum - Bum, bum, bum - bum, bum, bum.

„Seinen Kopf trägt der Thomasreiter unter dem rechten Arm und sein alter Gaul hat nur drei Beine, das vierte fehlt.“

Mit dumpfem Hufenschlag geht es den Oberen Mauerweg entlang bis zum Segringer Tor, hinter der Dreikönigskapelle vorbei zum Kapuzinerkloster hinauf. Dort wendet er seine klapprige Mähre und reitet dieselbe Strecke im grusligen Dreiertakt zurück: Bum, bum, bum - bum, bum, bum - bum, bum, bum.

Wer hier in dieser Nacht unterwegs ist, der sollte an den Thomasreiter denken. Es ist besser, wenn man auf eine Begegnung mit ihm gefasst ist - sonst stolpert man über einen Pflasterstein und bricht sich ein Bein oder man erschreckt sich zu Tode.“

„Und was ist wahr dran?“, wollte Julia wissen.

„Hmm“, machte Opa und schwieg eine Weile, weil er nachdachte.

„Wenig“, sagte er dann. Vermutlich sollten die Leute nachts nicht hierher gehen. An der Stadtmauer war sozusagen eine schlechte Gegend, wo man sich besser nicht aufhielt.“

3. Station

Ellwanger Straße 3, Zu den drei Linden

Die toten Lämmer

Opa lenkte seine Schritte durch das dunkle Segringer Tor hinaus und über die Brücke, unter der in der Tiefe der Stadtgraben lag. Beim ersten Haus links, das im Schatten von drei alten, hohen Bäumen lag, stellten sie sich unter. Er zeigte mit der Schirmspitze nach oben.

„Das sind drei Linden, und das Haus war früher einmal eine Gastwirtschaft mit Metzgerei, und wenn es noch eine wäre, könnten wir jetzt im Biergarten sitzen, anstatt uns die Beine in den Bauch zu stehen.“

„Nicht bei dem Nieselwetter“, wandte Julia ein. „Und warum stehen wir hier herum?“

„Es geht um eine höchst spannende Begebenheit. Der eigentliche Spuk fand an der Dinkelsbühler Straße nach Bechhofen statt. Im Mutschachwald steht gleich neben der Straße das so genannte Weiße Kreuz, eine hohe weiße Säule. Früher begann dort das Gebiet der Reichsstadt Dinkelsbühl, und genau an dieser Stelle war damals eine Wegekreuzung.“



„Erzähl schon die Sage, Opa!“ Jan war neugierig geworden.

„Das war so: Zur Osterzeit fuhr der Metzgermeister von da drin“, er nickte mit dem Kopf zum Haus, „regelmäßig mit dem Pferdefuhrwerk nach Halsbach, um beim Dorfschäfer Lämmer für das Osterfest zu besorgen.

Einmal hatte er einen besonders guten Handel abgeschlossen und als Dreingabe ein kleines Lämmchen geschenkt bekommen. Es blökte vor Angst jämmerlich. Deshalb behielt er es bei der Heimfahrt auf seinem Arm.

Es war so ein düsteres Wetter wie heute und es begann schon dunkel zu werden. Da leuchtete ihm im Mutschachwald das Weiße Kreuz hell entgegen.

Plötzlich! Vor seinem Fuhrwerk überquerten drei sonderbare Frauen langsam die Straße. Es waren vornehme Bürgerinnen aus vergangener Zeit. Von Kopf bis Fuß in altmodische weiße Gewänder gehüllt schritten sie schweigend in den finsternen Wald.

Neugierig gaffte der Metzgermeister der eigenartigen Erscheinung nach. Auf einmal drehte sich die letzte der drei weißen Frauen beim Weißen Kreuz um.

Ja, wir sind unser drei, sagte sie ernst.

Der Metzger lachte und rief: Von mir aus! Wegen mir könnt ihr auch zu viert oder fünft in der Mutschach spazieren gehen! Das ist mir Wurst!

Da fuhr ein greller Lichtstrahl vom Himmel und blendete den groben Metzger. Starr und steif saß er auf seinem Bock und konnte keinen Finger mehr rühren. Die Pferde bäumten sich auf und stiegen in die Höhe, aber der Wagen bewegte sich keinen Millimeter von der Stelle.



In seiner Not fiel dem Metzgermeister ein Stoßgebet ein. Das hatte ihm seine Mutter vorgesagt, wenn er nachts schlecht träumte und ihn ein Albtraum plagte.

Alle guten Geister lobet Gott, den Herrn, brachte er stotternd heraus.

Da war der Spuk verschwunden.

Die Pferde waren jetzt nicht mehr zu halten. Sie stürmten zur Mutschachgaststätte hinunter und zur Wilhelmshöhe hinauf, zur Wörnitzbrücke wieder runter, durch die Stadt und den Segringer Berg wieder rauf, bis sie über und über mit Schweiß bedeckt hier vor der Wirtschaft zu den drei Linden erschöpft stehen blieben.

Auf dem Wagen lagen die Schafe alle tot übereinander. Der Metzgermeister war kreidebleich, als ob kein Blutstropfen in seinen Adern mehr wäre. Im Arm hielt er das Lämmchen. Es atmete, es war am Leben geblieben.“

„Na ja“, meinte Julia. „Der Metzger hat seine Lämmer wirklich geholt und wahrscheinlich waren sie auch tot. Vielleicht war es ein Gewitter ohne Regen, vielleicht war es ein Blitz.“

„Ein Kugelblitz!“, rief Jan, „voll cool!“

„Möglich“, antwortete Opa. „Der wahre Kern ist vielleicht, dass im Stadtgebiet Banden Vieh stahlen. An der Stadtgrenze gab es zum Schutz den so genannten Landgraben. Vielleicht sollte beim Weißen Kreuz die Sage von den drei weißen Frauen die Viehdiebe abschrecken.“



Und weil Jan und Julia schwiegen, sagte Opa nach einer Pause: „Mir fällt da gerade eine aufregende Geschichte ein,

die zwar nichts mit Spuk zu tun hat, aber sie hat sich in Segringen zugetragen, von dem dieses Stadttor hier seinen Namen hat.“

4. Station Stadtteil Segringen

Der coole Frisörlehrling

„Kommt“, sagte Opa, „wir sehen uns Segringen an, in der dortigen Gaststätte hat sich eine gefährliche Geschichte zugetragen.“

„Wir wollen doch nicht etwa bis in das Dorf gehen? Nicht wirklich!“, rief Julia entsetzt.

Auch Jan war über diesen Vorschlag nicht erfreut. „Ach nee, Opa.“

„Keine Angst, wir gehen nur ein paar Schritte vom Segringer Tor auf der Ellwanger Straße entlang. Das Dorf liegt auf der Anhöhe.“

Schon nach einer Minute konnten sie tatsächlich in der Ferne den Ort liegen sehen.

„Diese Geschichte“, begann Opa, „handelt von einem Frisörlehrling, der so cool war, dass es gar nicht cooler geht. Eiskalt. Die Sache erregte viel Aufsehen. Bald danach wurde sie vom berühmten Kalendergeschichtenschreiber Johann Peter Hebel abgedruckt. Und der Dichter Adelbert von Chamisso hat ein Gedicht, eine Ballade, daraus gemacht.“

„Erzähl, Opa!“, rief Jan. Der coole Lehrling interessierte ihn brennend.

„Das Ganze passierte im Spätherbst des Jahres 1807. Ein fremder Offizier, der sich verirrt hatte, trabte auf seinem Pferd durch das Dörflein Segringen. Er war kreuz und quer durch die Ellwanger Wälder geritten und stieg nun schlecht gelaunt vor der Unteren Wirtschaft ab. Er hatte wilde schwarze Haare und trug einen wüsten Bart.“

Noch ehe er sich etwas bestellte, ließ er vom Wirt den Barbier von Segringen holen. Ihm rief der Fremde zu: Nimm mir den Bart ab, ich zahle vier Taler dafür!“

Der Barbier staunte nicht schlecht, denn das war eine Menge Geld und für das Abrasieren eines Bartes viel zu viel.

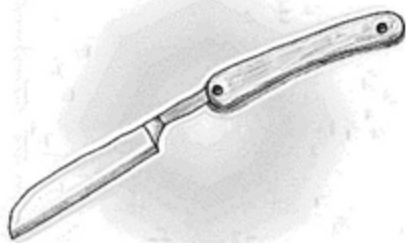
Da legte der Fremde einen spitzen, blitzblanken Dolch auf den Tisch: Aber Vorsicht! Ich bin kitzlig. Wenn nur ein Tropfen von meinem Blut fließt, steche ich dich auf der Stelle tot. Du wärst nicht der erste!

Der Meister sah den Dolch auf dem Tisch und sah in die eiskalten Augen des Fremden. Nein, dachte er sich, ich will noch ein bisschen leben. Er machte kehrt und rief seinen Gesellen.

Dem machte der Fremde das gleiche Angebot.

Als der Geselle gehört hatte, worum es ging, sprang er schnell zur Türe hinaus und schickte den Lehrling in die Wirtsstube.

Als der von den vier Talern Lohn hörte, sagte er sich: Donnerwetter, das ist eine Menge Geld! Da kann ich mir eine neue Jacke kaufen und auf die Kirchweih gehen und mir noch eine schöne Kinderzeche in Dinkelsbühl machen. Und wenn ich ihn dabei schneiden sollte, dann weiß ich schon was ich tu.“



„Was denn, Opa?“, wollte Jan neugierig wissen.

„Das wirst du gleich hören, wenn du deinen Mund hältst!“, sagte Julia.

„Seelenruhig klappte er das Rasiermesser auseinander und wetzte es am Lederriemen scharf, schlug das

Seifenwasser im Becken schaumig und rasierte den gefährlichen Kunden, der seine Beine gemütlich von sich gestreckt dasaß. Er schabte um die Ohren und die Nase drauf los, als ginge es nur um drei Groschen und nicht um vier Taler oder sein Leben.

Der fremde Offizier hielt still und zuckte nicht eine Sekunde und der coole Lehrling nahm ihm den Bart ab ohne ihn zu schneiden.

Nachdem sich der Offizier den Schaum aus dem Gesicht gewischt und zufrieden in den Spiegel geschaut hatte, zählte er dem Jungen die vier Taler in die Hand.

„Sag mir nur das eine“, meinte er schmunzelnd, „der Geselle und der Meister haben es nicht gewagt mir den Bart abzunehmen. Wieso warst du so mutig? Nur ein winziger Schnitt – und ich hätte dich erstochen!“

Der Lehrjunge verbeugte sich und dankte für die vier Taler. Dann gab er zur Antwort: „Ich wäre schneller gewesen. Mein Rasiermesser war nahe beim Hals.“

Da merkte der Fremde, in welcher Gefahr er sich befunden hatte und wurde leichenblass. Nachdenklich griff er in seine Börse und gab dem Barbierlehrling einen Taler extra, weil er ihn so geschickt rasiert hatte.

„Da hat der fremde Offizier ganz schön Glück gehabt“, fand Jan.

„Dem wär recht geschehen“, ereiferte sich Julia. „So ein fieser Kerl! Der hat die anderen mit dem Tod bedroht.“

„Na ja“, meinte Opa, „ich nehme an, es war ein schlechter Scherz, den sich der Fremde erlaubt hat. Der hätte allerdings leicht schief gehen können. Für beide. Der Fremde wäre mit durchgeschnittenem Hals sofort verblutet und den coolen Frisörlehrling hätte man am Galgen aufgehängt.“

5. Station Dreikönigskapelle, Adlergässlein 1

Die Gebeine der drei Weisen

Sie kamen durch das Segringer Tor in die Stadt zurück. Opa deutete mit der Hand auf ein kleines Kirchlein, das halb in den hinein Berg gebaut war. Mit dem weit herabgezogenen Dach und den seltsam geformten Ziegeln, so genannten Mönchen und Nonnen, sah es wunderbar aus.

„Das ist die Dreikönigskapelle. Wir gehen in den ehemaligen Turm daneben, da ist es trocken. Heute ist er eine Kriegergedächtniskapelle.“

„Und was für eine Sage gibt es da?“

„Eher eine Legende, weil es um Heilige geht. Wie jeder weiß, folgten die drei Weisen aus dem Morgenland dem Stern von Bethlehem, der einen neuen König ankündigte, und brachten dem Jesuskind in der Krippe Geschenke.

Nach ihrem Tod kamen ihre Gebeine in den Dom der italienischen Stadt Mailand. Aber als der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt zerstört hatte, nahm sein Kanzler die kostbaren Reliquien als Kriegsbeute mit heim; denn er war zugleich auch der Erzbischof von Köln.



So wurden die Knochen der drei heiligen Könige Kaspar, Melchior und Balthasar im Sommer des Jahres 1164 sorgfältig in einen Eichensarg gebettet und auf ihre letzte Reise geschickt. Von gut bewaffneten Kriegsknechten begleitet rumpelte der Planwagen über die Alpen.

Der Weg nach Köln führte über Dinkelsbühl, und man rastete hier, weil der Ort rundum befestigt war und dem Kaiser gehörte. Da waren die unschätzbare wertvollen Gebeine sicher. Hier, am Segringer Berg, rasteten sie.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht. Alt und Jung versammelten sich aufgeregt auf den Marktplatz. Bei der Kirche bildete sich eine Prozession, und Schritt für Schritt zogen die Leute den Berg hinauf. Mit gefalteten Händen fielen sie vor dem Sarg auf die Knie nieder und beteten.

Später bauten die frommen Dinkelsbühler dort, wo die drei Weisen aus dem Morgenland abgesetzt worden waren, die Dreikönigskapelle.

Und seit drei oder vierhundert Jahren, ziehen fromme Bürgerinnen und Bürger am frühen Morgen des Dreikönigstags hierher. Ihre einzigartige Lichterprozession erinnert an die letzte Reise der weisen Sterndeuter aus dem Morgenland. In Dinkelsbühl gibt es sogar eine Monstranz mit

winzigen Knochenteilen der drei Heiligen Caspar, Melchior und Balthasar.“

Und weil Opa aufhörte zu reden, fragte Jan: “Cool, hat hier echt der Sarg mit den Leichen gestanden?“



„Dummerjan“, antwortete Julia, „nur die Knochen, das Fleisch war längst verwest.“

„Na ja, “ meinte Opa, „vielleicht, vielleicht auch nicht. Wahr ist jedenfalls, dass damals eine wichtige Straße von Italien zur Nordsee über Dinkelsbühl führte. Ob aber die Gebeine tatsächlich je in Dinkelsbühl waren, weiß niemand.“

„Ich weiß etwas“, sagte Julia: „Es hat aufgehört zu nieseln.“